

SEIN ROMAN-DEBÜT „CRAZY“ MACHTE BENJAMIN LEBERT ZUM SPRACHROHR SEINER GENERATION. DANACH WOLLTE ER LANGE ZEIT EINFACH NUR EINES: EIN GANZ NORMALES LEBEN. MIT SEINEM AKTUELLEN BUCH „KANNST DU“ VERSUCHT ER DEN NEUSTART.

Benjamin Lebert ist sich immer noch nicht sicher, ob er von Beruf tatsächlich Schriftsteller ist. Man würde ihm gerne aufzählen, dass sein nunmehr drittes Buch, die anstehenden Lesereisen und eben dieses Interview ganz darauf hindeuten. Aber ein Blick in die blauen Augen unter der gerunzelten Stirn zeigt, dass diese Unsicherheit mehr ist als reine Koketterie. „Kannst du“, der Titel seines neuen Buches, ist eine unvollendete Frage, eine, die vor allen Aufgaben des Lebens steht. Und die der heute 24-jährige sich vor allen Dingen so stellt: „Kannst du ... schreiben?“

Diese Frage bewegt auch Tim, den autobiografisch inspirierten Protagonisten des Romans: Ein junger Bestsellerautor, der in einer Schreibkrise mit seiner Affäre Tanja zu einer Interrail-Reise nach Skandinavien abbricht. Zwischen Tokio, London und New York, Limousinen mit Fahrern, Luxushotels und Groupies hat er den Kontakt zu sich selbst verloren. Und stellvertretend für andere Frauen ist Tanja nicht in der Lage, den unsicheren, einsamen Menschen hinter dem erfolgreichen Image zu erkennen – weil sie selbst viel zu sehr in ihren eigenen Problemen verstrickt ist. Das Zusammensein der beiden bleibt brüchig und halbherzig.

Eine Erfahrung, die Benjamin so ebenfalls gemacht hat? Sein Blick schwenkt zur Seite, und er antwortet mit Allgemeinplätzen über seine „Generation“, der das Leben in alle Richtungen davongleite, sodass es nichts mehr gäbe, woran man sich orientieren könne. Und dass die zwei Hauptfiguren in seinem Roman „Kannst du“ bestenfalls diesen Zustand transportieren sollen, das „Aneinanderklammern im Sturm der Kometenblitze“.

Die Rolle des „Sprachrohrs seiner Generation“ ist Lebert wohl bekannt, ist ihm in hunderten, vielleicht tausenden von Interviews, die auf den Erfolg von „Crazy“ folgten, antrainiert worden. Der ehemalige Außenseiter mit dem schwächlichen Körper, der nur über seine eigenen Erlebnisse geschrieben hatte, wurde plötzlich zu politischen Themen befragt, im Ausland sogar nach dem Zustand der „deutschen Jugend“. Der Erwartungsdruck für sein nächstes Buch war dementsprechend riesig, wie sich Lebert heute durchaus amüsiert erinnert: „Und dann auch immer noch diese Frage: ‚Was schreiben Sie denn als Nächstes?‘ Wo ich gerade mit der Schule aufgehört hatte und ein ganz normales Leben leben wollte – und ständig war da diese Erwartung, dass ich jetzt etwas schreibe, was der Generation aus der Seele spricht. Ich war 16 und hab mir gedacht: ‚Was wollt ihr eigentlich?‘“

„Der Vogel ist ein Rabe“, sein zweiter Roman, war eine erste Ablösung von der „Crazy-Scheiße“ und verarbeitete besonders die „schlimme Zeit“, die der damals in eine Krise verfallende Jugendliche in Berlin durchmachte. Auch in „Kannst du“ bleibt Benjamin Leberts Inspiration sein eigenes Leben und die Beobachtungen seines Umfelds. Das Buch zeigt unter anderem auf, wie weit sich sein Leben von der Normalität eines durchschnittlichen 21-jährigen entfernt hat – etwa, wenn seine Hauptfigur Tim mal eben im Puff weit über 1.000 Euro verballert und danach den Interrail-Urlaub mit zwei Business-Class-Tickets von Amsterdam nach Berlin abbricht. „Es ist mir eben nicht möglich gewesen, Dinge aufzuschreiben oder zu sehen, die alltäglicher gewesen wären“, erklärt Benjamin, „weil ich nicht mehr im Alltag eines normalen 20-jährigen drin bin, sondern da rausgerissen wurde. Aber trotzdem habe ich versucht, ein Gefühl zu diesen Menschen aufzubauen, mich nicht außen vor stehen zu lassen.“

Mit „Kannst du“ hat Benjamin eine weitere Station zwischen sich und „Crazy“ gebracht. Was ihm ein erleichtertes Lachen entlockt: „Das ist echt gut.“ Er ist gerade nach Hamburg gezogen, eine Stadt, deren Energie „distanziert und frisch“ sei, „wie ein Wind, der einem den Kopf durchpustet.“ Wo er auf langen Spaziergängen durch Parks und Friedhöfe Raum findet für Erholung von der schmerzhaften Selbsterforschung namens Schreiben. „Ich bin ein alleiniger Mensch“, sagt er. Bis heute fehle ihm „eine robuste Schutztür vor der Seele“, würden ihn Eindrücke attackieren, selbst Kleinigkeiten einen Sturm innerer Gedanken und Gefühle auslösen, die müde machen.

Sein Ziel ist es, nicht mehr als junger Literaturstar wahrgenommen zu werden, sondern als „ganz normaler Schriftsteller“, als einer, der einfach nur in Ruhe Bücher schreibt. Die danach beurteilt werden, wie gut es ihm gelungen ist, mit Kleinigkeiten etwas über die Welt zu sagen – nicht aber nach seiner Person. Aber würde er dann den Rummel nicht vermissen? Benjamin Lebert lächelt: „Ich glaube, dass es immer schwer für einen ist, eine Rolle, die man lange gespielt hat, loszulassen, selbst wenn ich meine Rolle nicht mochte. Weil man sich neu finden und definieren muss. Und ich bin gespannt, ob mir das gelingt.“

Da beugen sich zwei Hamburger Geschäftsmänner, die uns schon seit einiger Zeit neugierig taxieren, vom Nebentisch rüber: „Entschuldigung, wie heißt noch mal Ihr Buch, das auch verfilmt wurde?“ Benjamin antwortet mit höflichem Lächeln: „Crazy“.



ZUR PERSON: LEBERTS LEBEN

Benjamin Lebert veröffentlicht 1999 als 16-Jähriger ohne Hauptschulabschluss den Roman „Crazy“ – einen Millionenbestseller, der in 33 Sprachen übersetzt und mit Robert Stadlober in der Hauptrolle verfilmt wird. „Crazy“ macht Lebert über Nacht zum Literaturstar. Es folgen Lesungen und Vorträge in der ganzen Welt, dann der Umzug nach Berlin, wo er 2003 sein zweites Buch „Der Vogel ist ein Rabe“ veröffentlicht. Sein dritter Roman „Kannst du“ erscheint im Juni dieses Jahres und handelt unter anderem von der Schwierigkeit, sich selbst hinter dem eigenen Image zu finden.

Der alleinige Mensch